

HEYNE <

PAULA LAMBERT

**KEINE PANIK,
ICH WILL NUR
SEX**

AUF DER SUCHE NACH
DEM MANN FÜR JEDE LAGE

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Originalausgabe 07/2010

Copyright © 2010 by Wilhelm Heyne Verlag,
München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
www.heyne.de

Printed in Germany 2010

Redaktion: Klaus Lange

Umschlaggestaltung und Motiv:

Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich
unter Verwendung einer Illustrationen von Shutterstock/Kudryashka

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-60147-5

Inhaltverzeichnis

Prolog.	7
Der Esoteriker. Oder wie ich einmal lernte, mich im universellen Zusammenhang zu begreifen, obwohl ich eigentlich nur Sex haben wollte.	10
Der Mitbewohner. Oder wie ich einmal Sex bekam, obwohl ich eigentlich nur einen Untermieter wollte	30
Der Marathon-Mann. Oder wie ich einmal an einen Duracell-Hasen geriet, obwohl ich eigentlich nur Sex haben wollte	51
Der Winzling. Oder wie ich einmal Dinge verschwinden ließ, obwohl ich eigentlich nur Sex haben wollte	67
Der Fetischist. Oder wie ich einmal lernte, meine Füße zu benutzen, obwohl ich eigentlich nur Sex haben wollte	80
Der Wanderer. Oder wie ich einmal auf Trekkingtour musste, obwohl ich eigentlich nur Sex haben wollte	91
Der Naturbursche. Oder wie ich einmal die italienische Fauna kennenlernte, obwohl ich eigentlich nur Sex haben wollte	99

Der High-Performer. Oder wie ich mir einmal vorkam wie in einem schlechten Film, obwohl ich eigentlich nur Sex haben wollte	118
Der Laborant. Oder wie ich einmal zu einem Versuchstier wurde, obwohl ich eigentlich nur Sex haben wollte	131
Der Phobiker. Oder wie ich einmal zur Waschfrau wurde, obwohl ich eigentlich nur Sex haben wollte	151
Der Spezialist. Oder wie ich einmal versucht war, fünf Unterhosen übereinander anzuziehen, obwohl ich eigentlich nur Sex haben wollte.	170
Der Rollenspieler. Oder wie ich einmal zur Actrice wurde, obwohl ich eigentlich nur Sex haben wollte	181
Der Elektriker. Oder wie ich einmal vernetzt wurde, obwohl ich eigentlich nur Sex haben wollte.	192
Der 26-Sekunden-Mann. Oder wie ich einmal auf die Werbespots reduziert wurde, obwohl ich einen Sex-Film wollte	207
Der Bürohengst. Oder wie ich einmal eine Sprosse aus der Karriereleiter brach, obwohl ich eigentlich nur Sex haben wollte	222
Epilog.	237
Ich danke:	238

Prolog

Mein Name ist Paula Lambert. Ohne Schuhe bin ich etwa eins zweiundsiebzig groß. In Schuhen, wie sie mir gefallen, bin ich eins achtzig, obwohl ich mir viel Mühe gebe, nackt gesehen zu werden.

Ich wurde auf einer Wiese zwischen Kühen gezeugt und in Bonn geboren, habe mich bei Spielwaren Kempa für ein paar Mark die Stunde gelangweilt und zwei Mal die Woche vor der Schule von sechs bis neun Uhr bei Stüssgen Regale eingeräumt, Tiefkühlkram und Käse, bis meine Hände so kalt waren, dass ich bis zehn Uhr brauchte, um einen Stift halten zu können.

Der erste Kerl, der sich an mich ranmachte, war Dr. Dreyer. Sein Atem war von der Sorte, der man auch mit Mundwasser nicht beikommt. Während er mir an der Schulter herumstreichelte, um ein Alibi für den Blick in mein T-Shirt zu haben, »Na, Paulita, wieder die Hausaufgaben nicht gemacht, wir sollten uns mal über Nachhilfe unterhalten«, segelten feine Speicheltropfen auf mein Heft hinunter und ließen die Tinte zu Pfützen verlaufen. Es sah aus, als hätte ich beim Schreiben geheult. Ich versuchte, durch den Mund zu atmen, und überlegte, wo ich hintreten könnte, seitlich gegen das Knie oder geradeaus in seine alten Eier. Geradeaus schien mir logischer.

Auf der nächsten Schule gefiel es mir noch besser. Die Zeit bis zum Abitur saß ich problemlos ab. Mein Notendurchschnitt lag bei 1,5. Irgendwann zwischen dem Zitronensäurezyklus und Al-

gebra II wurde ich auf dem Rasen hinter der Sporthalle entjungfert. Ich habe fast immer gute Laune.

Mein linkes Auge schielt nach außen. Nicht gerade so, dass ich zwei Räume gleichzeitig observieren könnte, aber immerhin stark genug, dass sich die Leute manchmal umdrehen, um zu sehen, ob ich zu jemandem spreche, der hinter ihnen steht. Das macht mich verrückt. Irgendwann werde ich um mein linkes Auge herum tiefe Falten haben, weil ich es ständig zukneifen muss, als hätte ich eine Wimper drin oder so. Manchmal denke ich darüber nach, den M. rectus medialis richten zu lassen, aber ich habe keine Lust, bei einer Schönheitsoperation zu verrecken. Die habe ich, ehrlich gesagt, nicht gerade nötig.

Die drei großen Lieben meines Lebens: Hans, Pemba, Christian. Dem ersten brach ich das Herz, weil ich glaubte, ich könnte einen Besseren finden. Der zweite brach mir das Herz, weil er glaubte, er könnte eine Bessere finden, und den dritten wollte ich heiraten, ließ es dann aber, als ich herausfand, dass er tatsächlich eine Bessere gefunden hatte. Das ist jetzt vier Jahre her. Ich mag Hühnerfrikassee und dunkle Lebkuchen mit Oblaten.

Meine beste Freundin heißt Mimi. Wenn sie einen Raum betritt, ducken sich die Männer, bevor sich Unruhe breitmacht wie in einem Stall voller Jungbullen, in den gerade eine Kuh geführt wird. Mimi ist größer als die meisten Männer, mit denen sie schläft, was gewisse Vorteile hat: »Schätzchen, wenn er nicht tut, was mir gefällt, kann ich mich immer noch auf ihn draufsetzen. Dann hat er keine Chance.« Jahrelang habe ich an einen Scherz geglaubt, aber inzwischen bin ich mir nicht mehr so sicher. Ich habe eine Menge ihrer Typen kennengelernt und für den einen oder anderen echtes Mitleid empfunden bei der Vorstellung, dass Mimi auf ihm liegt. Wenn sie nicht so wunderbar festes Fleisch hätte, müsste ich sagen, sie sei dick.

Telefonate mit Mimi fangen normalerweise so an: »Gestern

habe ich aus Versehen den Taxifahrer mit ins Bett genommen.« Oder: »Der kleine Kellner aus der Vinothek ist wirklich in jeder Hinsicht klein, ich frage mich, wie er damit pinkeln kann.« Mimi telefoniert gern. Die Uhrzeit ist ihr dabei ziemlich egal. Ich liege dann meistens noch im Bett.

»Süße, du wirst nicht glauben, was mir gestern auf dem Nachhauseweg passiert ist. Du erinnerst dich doch an Gabriel, diesen Typen mit dem Tattoo auf dem Schädel.«

Ich konnte mir nur ungefähr ausmalen, was jetzt kommen würde. Wahrscheinlich hatte sie festgestellt, dass das Tattoo bis zu seinem Schwanz reichte. Aber um klar zu denken, war ich viel zu verkatert.

»Mimi«, zischte ich in den Hörer, »es ist 9 Uhr. Und Sonntag. Außerdem kann ich nicht reden. Du weißt schon.«

»Was, der Typ ist immer noch da? Du musst dir mal angewöhnen, die Kerle sofort wieder rauszuschmeißen.« Mimi atmete schwer in den Hörer. »Was du brauchst, ist ein Reinigungskommando, das dir die One-Night-Stands aus dem Bett räumt, bevor du wach wirst.«

»Das sind keine One-Nights-Stands«, sagte ich und versuchte, mit einem Schluck Wasser den Putzlappen aus meinem Mund zu spülen. »Das sind Vorstellungsrunden.«

Ich drehte mich nach rechts. Dort lag ein Mann. Sein Mund war geöffnet, seine Wangen vibrierten leicht beim Atmen. Er hatte lange, dunkle Wimpern und einen wirklich hübschen Mund. Wie schade, dass der liebe Nathan bald aus meinem Leben verschwinden würde.

Denn leider konnte auch er meine Erwartungen nicht wirklich erfüllen.

Der Esoteriker. Oder wie ich einmal lernte, mich im universellen Zusammenhang zu begreifen, obwohl ich eigentlich nur Sex haben wollte

Ich war gut drauf. Ich konnte es fühlen. Mein Körper war im absoluten Einklang mit sich selbst. Dieser Orgasmus hatte mich mit der Wucht einer Kanonenkugel getroffen und fast aus dem Sattel geworfen. Jetzt war ich wieder klar. Bei jeder Bewegung durchflutete mich ein Gefühl vollkommener Harmonie. Ich hatte die Kontrolle.

Der Mann unter mir zog seine Unterlippe zwischen die Zähne. Als er ausatmete, bildeten sich an seinen Mundwinkeln kleine Bläschen. Seine Nase zuckte. Ich betrachtete seine Augenbrauen, die in einem steilen Bogen nach unten verliefen. Anspannung verzerrte sein Gesicht. Er sah irgendwie scharf und alt und türkisch aus.

Sein Mund entspannte sich erst, als er mich plötzlich an den Hüften packte und über sich hin und her schob wie Lebensmittel auf einem Scanner. Er drehte den Kopf nach links, dann nach rechts. Ich ritt ihn härter. Das schien ihn vollkommen verrückt zu machen. Jedenfalls griff er noch fester zu und riss die Augen dabei auf. Seine Pupillen wurden weit, und seine Lippen formten ein vollendetes O.

Er schüttelte den Kopf, dann fing er an, seinen Schädel wie einen Presslufthammer ins Kissen zu rammen. Der ganze Kerl geriet in Wallung, er zuckte, als hätte er einen epileptischen Anfall.

Ich konnte mich nur mit Mühe oben halten. Sein Körper bebte in Ekstase. Mimi würde stolz auf mich sein. Ich war es jedenfalls.

»Ooooooachhh! Aaaaaaahhaaaahh!« Er klang wie Chewbacca im Kampf gegen die dunkle Seite der Macht. »Nnnngnaaaaaa!« Ein kurzes letztes Aufbäumen, dann spürte ich, wie er das Kondom vollpumpte.

Ich finde, Sex ist immer dann am besten, wenn man das Gefühl hat, es dem anderen so richtig besorgt zu haben. Ich glitt von ihm herab und warf mich auf die Matratze. Noch ein paar Augenblicke, und ich würde friedlich schlummern.

»Mann, Mann«, sagte der Typ neben mir plötzlich und richtete sich auf. Er knotete das Kondom zusammen und sah mich an. »Du bist ja eine ganz schöne Mogelpackung.«

Ich war sofort hellwach. Komplimente nehme ich gern bei vollem Bewusstsein entgegen. Vermutlich hatte er eine ganz gewöhnliche Nummer erwartet. Klar, dass er jetzt beeindruckt war.

»Wieso?«, flötete ich. Ich lehnte mich ans Kopfende und sah zu, wie er in seine Socken stieg. Ob er schnell noch mal los wollte, um mir Blumen zu kaufen?

»Weil nichts von dem stimmt, was man so über dich hört«, sagte er und schlüpfte in seine Jeans. »Mit der Leistung bringst du nicht mal einen Schuljungen in Wallung. Ganz ehrlich, Baby: Besser, du stellst dich noch mal ein paar Jahre auf die Weide.«

Ich spürte, wie mein Unterkiefer langsam runterklappte. Ich versuchte, ihn wieder hochzukriegen, aber es funktionierte nicht.

Der Typ fuhr ungerührt fort, mich runterzumachen. »Bisschen Bewegung in der Hüfte, verstehst du? Weniger Sandsack, mehr Pole Dance.« Ich starrte ihn an. Mein Gesicht muss so leer gewesen sein wie eine frische Mülltüte. Er war noch längst nicht fertig. »So, Zuckerhäschen«, fuhr er fort. »Ich hab morgen früh einen Termin. Also sag ich danke und: Nein danke, nicht noch mal. Ciao, mach's gut!« Damit schnappte er sich Hemd und Ja-

cke und verschwand im Flur. Fünf Sekunden später hörte ich die Wohnungstür ins Schloss fallen.

Zehn Stunden später klingelte es Sturm. Ich konnte Mimi die Treppe hochstampfen hören. Sie wird echt sauer, sobald mir jemand wehtut. Wenn sie den Typen jemals in die Finger kriegte, würde sie ihm zweifellos die Eier ausreißen.

Sie stieß die Tür auf. Ihr Körper füllte fast den Rahmen aus. Das Licht des Hausflurs bildete eine funkelnde Aura um ihre Silhouette, sodass sie aussah wie eine sehr mächtige Marienerscheinung. Oder die Ausgeburt der Hölle, je nachdem auf welcher Seite man stand.

»Was zum Teufel machst du da?« Ihre Stimme hatte einen drohenden Unterton. Mimi im Zorn ist wie ein Kampfhund auf Katzenjagd. Ich bemühte mich, keinen Fehler zu machen. »Ich schiebe mein Bett an die andere Seite«, sagte ich und stemmte mich gegen den Bettrahmen, der sich kein Stück bewegte. »Außerdem sortiere ich meine Klamotten neu. Feng-Shui- und sexmäßig ist dieses Zimmer der Vorhof zum Fegefeuer. Wenn ich erst mal alles umgeräumt habe, werden sich die Männer hier automatisch wohlfühlen.« Ich ächzte.

Mimi wühlte sich durch die Klamottenberge auf dem Boden bis zu mir durch. Dann löste sie meine Finger aus der Umklammerung des Gestells und zwang mich auf die Bettkante. »Du spinnst. Wer ist dieser Niemand überhaupt?«, fauchte sie. »Hast du seine Adresse? Seine Telefonnummer? Er ist ein Nichts! Ich werde ihm seinen Schwellkörper entfernen, bis er nur noch ein trauriges Tütchen spazieren trägt!«

So viel Mitgefühl tat mir gut. Meine Augen begannen, kleine Perlen zu spucken und dann immer mehr, bis mein Gesicht eine Feuchtigkeitsmaske aus Rotz und Tränen trug. Ich schluchzte hemmungslos und sabberte Mimis neues Kleid voll. »Vera Wang?«, blubberte ich. »Mach dir keine Sorgen«, sagte sie und

streichelte meinen Kopf. »Nichts, was man mit ein bisschen Wasserstoffperoxid nicht wieder hinbekäme.«

Den meisten Dingen im Leben stehe ich ziemlich neutral gegenüber. Ich bin wie die Schweiz, nur mit Vagina. Aber wenn jemand behauptet, ich sei nicht gut im Bett – ehrlich: Das geht zu weit.

Mimi wischte mir die Tränen weg und sah mich an. »Süße, was du jetzt brauchst, ist ein ordentlicher Aufbau-GV mit jemandem aus der Heerschar deiner Anhänger. Und dann sollten wir uns mal nach neuen Inspirationsquellen umsehen.«

Ich wusste nicht, ob sie meine Wohnungseinrichtung meinte oder unser Leben allgemein. Aber die Idee mit der neuen Inspirationsquelle war mir auch schon gekommen.

Zwei Wochen später.

»Ein Tantra-Workshop?« Mimi ließ ihren Koffer fallen, als hätte sie sich am Griff verbrannt. »Schätzchen, wenn du mir das früher gesagt hättest, wäre ich gar nicht erst mitgekommen. Ich könnte dich rechtlich belangen wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen!« Ich setzte meine Sonnenbrille auf und tätschelte ihr beruhigend den Arm. »La Gomera ist wunderschön, du wirst schon sehen«, sagte ich, »und ich behaupte ja gar nicht, dass wir eine Fortbildung nötig haben. Aber ich finde es richtig, dass wir für neue Impulse offen sind. Außerdem ist es nicht nur Tantra, sondern auch Kamasutra und ein paar andere Sachen, die ich vergessen habe.« Mimi sah mich voll Mitleid an. »Neue Impulse?«, sagte sie. »Eine Woche mit alten Weibern in langen Gewändern auf Meditationskissen hocken und seufzen ist nicht gerade das, was ich unter neuen Impulsen verstehe.«

Sie schüttelte den Kopf, steckte sich ihre Sonnenbrille ins Gesicht und zwang einen dürren Taxifahrer, ihren riesigen Koffer in den Wagen zu wuchten. Ich schob meine Tasche hinterher und rutschte auf die Rückbank des schwarzen Peugeot, den nicht viel

mehr zusammenhielt als die Hoffnung des Dürren, noch ein paar Touristen damit abzocken zu können.

Zehn Minuten später hätte ich mich gern aus dem Fenster gehängt, um den Asphalt zu sprengeln. Die Straße wand sich in engen Schlingen um die Hänge. Mitten in den Kurven gab der Fahrer jedes Mal Gas. Der Motor stöhnte. Wegen der Filterlosen in seiner Hand verspürte der Taxityp offenbar wenig Lust, die Schaltung zu bedienen. »Tu's lieber nicht«, sagte Mimi. »Diese Tür sieht aus, als würde sie häufiger mal rausfallen.« Wo sich normalerweise die Verkleidung befand, um all die hässlichen Schrauben zu verstecken, hatte jemand liebevoll zwei riesige Stahlleisten befestigt – und das offenbar zu einer Zeit, als ich noch in die Grundschule ging. Ich zwang meinen Blick, sich am Horizont festzuklammern. Irgendwann schlief ich ein.

Eine Stunde später kam der Wagen quietschend vor einem Tor zum Stillstand. Für das Tor hatte jemand einen halben Wald abgeholzt und ihn mit Stricken zu einer Art Schutzwall zusammengeflochten. Darüber war ein Schild in Regenbogenfarben montiert: »Welcome to the Palladium of Love and Light«.

»Hübsch«, sagte ich. Ich fand es wichtig, dem Ganzen eine positive Grundstimmung zu verpassen.

»Du bist verrückt«, sagte Mimi. »Die werden uns hirnwaschen und anschließend zwingen, seltsame Namen anzunehmen.« – »Ja«, sagte ich, »aber denk an all die multiplen Orgasmen, die sie uns dazu verabreichen werden.« Ich versuchte, fröhlich zu klingen. Ein bisschen Korrektur konnte ich durchaus vertragen. Mein Orgasmus war nämlich ein fauler Hund. Er konnte nur kitoral. Vaginal oder multipel bekam er einfach nicht hin.

Das Tor öffnete sich geräuschlos. Mimi blickte mich an. Ich blickte Mimi an. Keiner von uns hatte das Ding berührt. Vorsichtig schauten wir uns um und gingen schließlich hinein. Kein Mensch war zu sehen. Nur ein staubiger Fußweg, der sich zwischen dicht

gewachsenen Büschen verlor. »Da hinein?«, fragte Mimi misstrauisch. Ich zuckte mit den Schultern. »Ich nehm's an.«

Nach ein paar Windungen hatten wir die Wahl, uns weiter durchs Gebüsch zu schlagen oder nach rechts in einen Palmenhain abzubiegen. »Psst«, machte Mimi, »da bewegt sich was.« Zwischen den Palmen tänzelte ein bunter Punkt, der allmählich größer wurde. Mit schwingenden Schritten kam eine Frau auf uns zu. Auf dem Kopf trug sie einen Turban. In Mimis Gesicht machte sich eine Gewitterwolke breit. »Willkommen, ihr Lieben«, zwitscherte die Frau, als hätte sie einen Schwarm Singvögel verschluckt, »der Meister wartet bereits auf euch.«

Der Meister sah nicht sehr meisterhaft aus, zumindest unter transzendentalen Gesichtspunkten. Er hatte nichts Erleuchtetes, sondern eher Samenüberdruck. Sein Oberkörper war zwar braungebrannt und wie aus dem Lehrbuch für scharfe Typen, aber gleichzeitig wirkte er so angespannt wie der eines Mannes unter großem Stress. Vielleicht wollte er auch nur seine Muskeln zur Geltung bringen. Ich schätzte ihn auf Ende dreißig. Sein Gesicht war gegerbt wie das eines Seemanns. Doch obwohl um seine Augen eine Menge Lachfältchen spielten, schimmerten seine Augen kaum, sondern wirkten leblos wie alte Knöpfe. Ich kannte den Blick von Männern, die zu lange nicht gevögelt worden sind. Für einen Tantralehrer war das kein gutes Zeichen. Er sollte uns schließlich die Freuden der körperlichen Vereinigung näherbringen. Nicht das Lange-umsonst-drauf-Warten.

»Meine Name ist Gurmukh«, sagte er, nachdem er uns mit einem Blick gemustert hatte, den er vielleicht für tiefgründig hielt. »Das bedeutet ›Der, der Tausenden über allen Ozeanen hilft‹.« Er machte eine Pause, damit wir die Worte gebührend wirken lassen konnten. Ich schubste sie ein wenig hin und her und fand, dass sie irgendwie falsch klangen. »Muss es nicht heißen ›über

alle Ozeane hilft?«, sagte ich. »So wie ein Fährmann, oder?« Gurmukh schüttelte gütig sein Haupt. »Nein, der Name bedeutet, dass ich Menschen auf der ganzen Welt helfen kann. Egal, auf welchem Kontinent.«

»Wow«, sagte ich, um zwischen dem Meister und uns ein wenig Nähe zu schaffen. »Das ist ja eine ziemliche Aufgabe.«

»Ja«, sagte Gurmukh, »ich nehme mir auch viel Zeit dafür.«

»Ah, Zeit«, fuhr Mimi dazwischen, »ist leider genau das, was wir nicht haben. Wenn's recht ist, würden wir gerne möglichst bald loslegen. Mein Körper fängt gerade unheimlich erregende Schwingungen auf.«

Manchmal war sie wirklich unmöglich.

Wir schleppten unser Gepäck wieder durch die Büsche. Die bunte Frau tänzelte vor uns durch den Staub. »Hier werdet ihr schlafen«, sagte sie und stieß die Tür zu einem muffig riechenden Zimmer auf, das jemand direkt aus den Siebzigern hierher gebeamt hatte. Selbst die Betten waren aus Rattan. Wer auch immer für die Einrichtung zuständig war, hatte seine Vorliebe für Braun und Orange voll ausgelebt. Die bunte Frau hüstelte. »Bitte zieht euch die Gewänder an, der Unterricht beginnt in 15 Minuten.« Sie deutete auf die Rattanbetten, wo zwei Kleiderhaufen lagen, drehte sich mit einem kleinen Hüpfen um und schwang zur Tür hinaus.

»Du schuldest mir was«, sagte Mimi und hielt angewidert die weißen Lappen in die Höhe, die in den nächsten Tagen unsere Luxuskörper bedecken sollten. »Verlass dich drauf.«

Es war schwer, in dem Lappen zu gehen. Er war im Grunde geschnitten wie ein Judoanzug, nur dass er aus wesentlich mehr Stoff bestand. Ich war nicht sicher, ob ich ihn korrekt angelegt hatte. Der Schlauch, in dem mein rechtes Bein steckte, war irgendwie kürzer als der auf der linken Seite. Und im Schritt kniff es fürchterlich, dafür schleppte ich eine beträchtliche Stoffbahn

hinter mir her. Vielleicht konnte man sich aus dem Ding auch noch einen Turban basteln.

Viel Mühe hatten sie sich beim Bau der Meditationshalle nicht gegeben. Wie Streichhölzer stachen vier Bambusstangen in den Himmel, zwischen denen meterweise Stoff flatterte. »Offenbar gehen die hier davon aus, dass Gott auf ihrer Seite ist«, sagte ich zu Mimi und zeigte auf das fehlende Dach. »Offenbar gehen die auch davon aus, dass Gott voll gerechten Mitleids ist«, sagte Mimi und deutete auf die Teilnehmer. Auf dem Boden der Konstruktion saßen sieben Männer und sieben Frauen in den gleichen bescheuerten Anzügen wie wir und wiegten sich sanft wie Gras im Wind.

Es sah aus, als würden wir bei null anfangen. Sämtliche der Anwesenden waren offenbar zahlende Mitglieder des Clubs »Ach so, DAS ist eine Vagina. Und DAS ist wirklich ein Penis?«. Mimi und ich passten ungefähr so gut in die Runde wie Kakerlaken in eine Sahnetorte.

Nach ein paar Minuten hatte Mimi spitzgekriegt, dass Gurmukh mit bürgerlichem Namen Bartholomäus hieß. »Ich kann niemanden mit einem Koboldnamen ansprechen«, sagte sie. »Schon gar nicht, wenn ich den Typen an meine Muschi lassen soll.«

»Nur theoretisch.«

»Wie auch immer.« Mimi riss die Hand hoch. »Bart, huhu, hier hinten!« Gurmukh sah verwirrt auf. »Ich wollte nur fragen, ob es nicht sinnvoller ist, wenn wir uns entkleiden. Ich meine, nur so, um der Körperlichkeit eine Chance zu geben.«

Gurmukh schüttelte traurig den Kopf.

»Verdammt«, zischte ich. »Ich möchte meine Orgasmuswahrscheinlichkeit auf 150 Prozent bringen. Jetzt warte doch erst mal ab. In ein paar Tagen können wir immer noch alles in Schutt und Asche legen.«

Die Ungeduld und der Orgasmus, das sollte ich noch lernen, gehen selten Hand in Hand.

Durch die Stoffbahnen konnte ich die Sonne langsam von links nach rechts wandern sehen. Ich war nassgeschwitzt und erschöpft. Ich hatte noch nie etwas von Kundalini-Yoga gehört. Zu Recht. Das Zeug war etwas für Wahnsinnige oder solche, die es werden wollten. Pausenlos musste ich den Oberkörper verdrehen oder die Hüften einknicken, bis es knackste, als wären meine Glieder in Luftpolsterfolie gepackt. Ich durfte nicht mehr normal atmen, sondern nur noch hecheln. »Die Atmung wird euch auf ein neues Level bringen«, sagte Gurmukh und presste die Luft so nachdrücklich aus seinen Lungen, als hätte er CS-Gas drin.

Ich konnte das neue Level heraneilen spüren. Es bestand aus zu viel Kohlendioxid und zu wenig Sauerstoff. Genauso gut hätten wir uns gegenseitig strangulieren können. »Tut mir leid«, japs-te ich in Mimis Richtung, »vielleicht wären wir doch lieber daheimgeblieben. Da müssen wir für miesen Sex wenigstens nichts bezahlen.«

Mimi schüttelte den Kopf. »Entschuldigung nicht akzeptiert«, sagte sie, »aber wo wir schon mal hier sind, werde ich wenigstens so tun, als würde ich mitmachen.«

Es dauerte keine zehn Sekunden, dann sah sie genauso weggetreten aus wie die anderen. Ich blickte um mich. Sie alle hatten ein seliges Lächeln auf den Lippen. Ich war inmitten von lauter Menschen auf dem Weg ins sexuelle Nirwana. Sie hatten nur vergessen, mich mitzunehmen.

Das Abendessen schmeckte mir nicht. Eine freundlich lächelnde Frau schaufelte mir einen Batzen grünen Brei auf den Teller. »Alles ayurvedisch zubereitet«, flötete sie und federte davon. Ich nahm mir einen Löffel voll. Es schmeckte, als hätte jemand mit viel Liebe einen Eimer Schlamm ausgekocht und zum Schluss grüne Bohnen dazugegeben, der Farbe wegen. Mimi hing über

ihrem Teller und schaufelte. »Sonst bestreitest du den halben Jahresumsatz der deutschen Fleischindustrie allein, und jetzt ist du so was?« Ich schob mein Wasserglas von mir. Mimi blickte von ihrem Teller auf und sah mich an. »Ich mach hier bestimmt nicht den Miesepeter«, sagte sie. »Außerdem tut vegane Nahrung meiner Darmflora gut.« Sie rülpste leise. »Davon abgesehen, hast du völlig Recht. Das hier ist ideal, um dieses Arschloch zu vergessen. Dinge von geringer Bedeutung gehe man mit großer Ernsthaftigkeit an.«

»Wer sagt denn so was?«

Mimi zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Irgendein Samurai.«

»Und du bist jetzt ein Samurai, oder was?« Ich wusste auch nicht, was mich so wütend machte. Vielleicht war es der absolute Mangel an Erotik, der in der Luft lag.

Der Rest der Bande gab sich alle Mühe, meine Theorie »Sex ist im Wesentlichen Kommunikation mit viel Flüssigkeit« ins Leere laufen zu lassen. Sie lächelten schweigend über ihren Näpfen. Kein Wunder. Was sollen sich 40-jährige Jungfrauen schon groß zu erzählen haben?

Der Mond strengte sich mächtig an, die Anlage in romantisches Licht zu tauchen. Mimi lag auf dem Bett und schlief. Vielleicht war es einfach so, dass ich nicht kapierte, worum es hier ging. Vielleicht hatte Gurmukh auch genau in dem Moment die entscheidende Botschaft verkündet, als ich ein paar Kolibris dabei zusah, wie sie Nektar aus Blütenkelchen leckten. Ich war definitiv bereit, ein Blütenkelch zu sein. Jetzt musste ich nur noch den passenden Kolibri finden.

Kurz überlegte ich, ob der lagereigene Overall das richtige Kleidungsstück sei. Ehrlich gesagt, war das Ding ein perfekter Ständer-Killer. Genauso gut könnte ich zu einem Date ein Hochzeitskleid anziehen.

Ich warf den Fetzen in die Ecke und stieg in ein enges Baumwollkleid. Zwei Minuten später trat ich nach draußen, um Erleuchtung zu finden.

Die Luft war noch warm. Die perfekte Nacht, um rumzumachen und ein wenig mit meinem kaum vorhandenen Würgereflex anzugeben.

In den meisten Hütten war das Licht gelöscht. Der Weg verlief parallel zum Strand. Das Rauschen der Wellen lieferte sich mit den Grillen einen Wettstreit, wer am meisten Krach machen konnte. Irgendwo im Wald jaulte ein Hund.

Die Mannschaftsquartiere lagen ein wenig abseits. Der Weg machte eine scharfe Biegung nach links und mäanderte dann einen kleinen Hügel hinauf. Ich hatte keine Ahnung, wohin ich gehen musste.

Nach einer weiteren Biegung fiel es mir plötzlich leicht, die Fährte aufzunehmen. Das schwere Aroma von Räucherstäbchen führte mich schnurstracks zu einem kleinen Haus, dessen Terrassentür weit geöffnet war. Aus der Tür quoll dicker Qualm und verpestete die Nachtluft.

An der Quelle des Qualms saß Gurmukh.

Er hatte mir den Rücken zugewandt und bewegte sich nicht. Ich wartete eine Weile. Er bewegte sich immer noch nicht. Ich brauchte einen Moment, bis ich kapierte, was er da eigentlich tat. Gurmukh saß mit verschränkten Beinen mitten in seinem Zimmer und starrte die Wand an.

»Ähem«, sagte ich. Nichts. »Äh, hallo?« Mit der Trägheit einer Schnecke, die sich aus ihrem Haus pellt, kam endlich Bewegung in den Mann. Die Muskeln rollten unter seiner Haut, der kerzengerade Rücken wurde noch ein wenig gerader. Dann kam die ganze Maschine wieder zum Stillstand. Vermutlich war das einzige Rennen, das er jemals gewonnen hatte, das zur Eizelle seiner Mutter gewesen.

»Entschuldige«, sagte ich, »ich wollte dich nicht stören bei, tja, bei dem, was du eben tust.«

»Sesshin«, sagte Gurmukh, ohne sich zu rühren, »das ist das Vertrautwerden mit dem eigenen Geist. Ich versuche, das Ursprüngliche und Wesentliche im Universum zu berühren.«

»Wow. Und schon bin ich hier«, sagte ich. »Toll, wie das funktioniert!« Ich lachte über meinen Scherz. Ehrlich gesagt, lachte ich sogar ziemlich laut. Keine Ahnung, welche Sorte Kräuter Gurmukh hier röstete, aber auf jeden Fall hatten sie eine ziemliche Wirkung.

»Na ja, Spaß beiseite«, sagte ich. »Ich wollte dich mal fragen, ob du auch Privatstunden gibst. Irgendwie bin ich die Einzige, die das System nicht so ganz kapiert, und die Sache mit dem Orgasmus ist mir wirklich ziemlich wichtig.«

Gurmukh wendete sein Seemannsgesicht langsam wie ein Hochseetanker und warf mir aus nebligen Augen einen Blick zu, der mich knapp verfehlte. Mir war vorher gar nicht aufgefallen, dass er schielte. »Ja«, sagte er dann, »Gurmukh ist bereit, mit dir zu arbeiten. Du bist blockiert. Deine Meridiane können nicht richtig fließen, das spüre ich ganz deutlich.«

»Uh«, machte ich, »das könnte am BH liegen. Diese Push-up-Dinger bringen mich noch um.«

Ich lachte. Aber lachen war offenbar nicht angesagt.

Gurmukh bedeutete mir, mich auf die Matratze in der Ecke des Raumes zu setzen. Ich ackerte mich durch eine Lawine von Kissen, die mit winzigen Spiegeln bestickt waren, um eine ebene Fläche unter dem Hintern zu haben.

Gurmukh musterte mein Kleid. Er seufzte. »Vielleicht wäre es gut, wenn du dich ausziehst«, sagte er, »dann kann ich mit deinem Körper arbeiten und gleichzeitig sehen, wo die Schwachstellen sind.«

»Jepp«, sagte ich und zog das Kleid über den Kopf. »Prima

Idee. Aber lass das mit den Schwachstellen nicht meinen Personal Trainer hören, der wird sonst echt sauer.« Ich musste schon wieder kichern. Vielleicht war ich allergisch gegen Esoterik. Hoffentlich würde ich keinen anaphylaktischen Schock kriegen.

Gurmukh zog die Hose aus und setzte sich neben mich. Sein Schwanz lag friedlich zusammengerollt in seinem Schoß. Ich hatte schon Joints gedreht, die dicker waren, allerdings keine in vergleichbarer Länge. Er war die Art Penis, bei der ich immer Angst habe, sie könnten meine Gebärmutter aufspießen wie eine Cocktailzwiebel.

»Beim Tantra und auch beim Kamasutra geht es darum, Zugang zur Quelle deines Seins zu finden«, sagte Gurmukh und faltete die Hände vor seiner Iggy-Pop-Brust. »Was wir mit unserer Sexualität erreichen wollen, ist der Weg nach innen.« Er glaubte wohl, dass ich in Anatomie nicht richtig aufgepasst hatte. »Natürlich nach innen«, sagte ich und ruckelte hin und her, »das ist mir schon klar.«

»Schön«, sagte Gurmukh, »dann wollen wir jetzt gemeinsam meditieren.« – »Und das war's?« Gurmukh nickte. »Der Weg nach innen ist voller Steine, die wir erst aus dem Weg räumen müssen. Es ist harte Arbeit.« Mein Weg nach innen war garantiert nicht voller Steine. Ich hatte gerade erst geduscht.

Zum Frühstück gab es Müsli. »Du«, sagte ich zu Mimi, »da ist ein Penis in meinen Haferflocken. Meinst du, ich kann aus Müsli meine Zukunft lesen?« Mimi beugte sich über meinen Napf und blickte hinein. »Ich kann es nur hoffen«, sagte sie, »so überspannt, wie du wirkst.« Ich sah ihn ganz deutlich. Gleich rechts neben einer Rosine formte sich ein Schwanz, der langsam in Milch unterging. Für mich war das ungefähr das Gleiche, als würde einem Katholiken Jesus erscheinen. Die Botschaft war leicht zu deuten: Du sollst nicht meditieren, wenn du vögeln kannst.

Während des Kurses war ich unkonzentriert. Ich hatte keine Lust auf Yoga. Und schon gar nicht auf Meditation. Gurmukh warf mir gelegentlich missbilligende Blicke zu. »Nun möchte ich, dass ihr die Augen und euren Geist leert«, sagte er. »Das sollte für die Leute hier nicht allzu schwer sein«, raunte ich Mimi zu. Aber sie war voll in ihrer Rolle. »Ist es so richtig, Bart?«, fragte sie. »Bart, glaubst du, Sex ist befriedigender, wenn ich mich in den anderen einfühle?« Gurmukh tätschelte ihr gütig den Kopf. »Du wirst es bald herausfinden, Schwester, hab Geduld.«

Da ich nicht allein in der Realität zurückbleiben wollte, versuchte auch ich, meinen Geist zu leeren. Es klappte nicht. Bilder von kopulierenden Paaren tauchten vor mir auf, Brüste, Sperma, das über leicht gebräunte Haut rann. Wenn ich so weitermachte, würden die mich hier einem Exorzismus unterziehen, weil ich mich der Lüsternheit schuldig machte. Das hier war kein Sex-Workshop, sondern ein verdammtes Masochisten-Camp.

Abends trat ich wieder meinen Gang in die Räucherhöhle an.

»Ich habe in die Sterne gesehen«, sagte Gurmukh. »Unsere Aszendenten verheißen uns körperlichen Energiefluss.« Dem Himmel sei Dank: Er wollte also doch ficken! Um ein Haar hätte ich ein Kreuz geschlagen, war aber nicht sicher, ob ihm das auf seine karmische Energiequelle schlagen würde. Also ließ ich es bleiben und zog mich stattdessen aus. Manchmal ist das das Sinnvollste, was man tun kann.

»Dir ist der Weg zu deiner inneren Kraft verborgen«, sagte Gurmukh, »aber ich werde ihn dir zeigen. Du musst mir vertrauen.« Ich nickte. »Alles klar. Ich bin hier, um zu lernen.« Ich hatte festgestellt, dass sich Gurmukh besser entspannen konnte, wenn ich meine Sprache der seinen anpasste. Ich wollte ihn nicht erschrecken. Sein Schwanz hatte sich nämlich zu voller Größe aufgerichtet und zeigte auf mich wie die Schreibfeder Vatsyyanas.

Gurmukh tat so, als sei dieser Umstand völlig an ihm vorbei-



Paula Lambert

Keine Panik, ich will nur Sex

Auf der Suche nach dem Mann für jede Lage

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 240 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-60147-5

Heyne

Erscheinungstermin: Juni 2010

Deutschlands berühmteste Sexkolumnistin meldet sich zu Wort

Deutschlands Kultkolumnistin Paula Lambert über Männer, Frauen – und hemmungslosen Sex

"Es gibt viele Menschen, die super im Bett sind. Aber seien wir ehrlich: Die Schlechten sind diejenigen, die einem die bleibenden Erinnerungen schenken." Paula Lambert

Die Sexkolumnistin der Männerzeitschrift GQ führt durch das unübersichtliche Dickicht der Liebhabertypen, an die sie im Laufe ihres ausschweifenden Sexuallebens geraten ist: Wanderer, Exoten, Hochleistungssportler, Winzlinge, Rammler, Fetischisten und was da sonst noch alles draußen frei herumläuft. Wer mit ihr auf die Pirsch geht, wird nicht nur den einen oder anderen alten Bekannten wiedertreffen, sondern ganz nebenbei auch die wichtigsten Handgriffe, Tipps und Tricks im Umgang mit den gängigsten Lover-Typen erfahren. Und – auch wichtig – wie man die Kerle wieder loswird.

Paula Lambert trifft mit ihrem unglaublich erfrischenden, zupackenden Stil den Nerv der Zeit – und kann es locker mit allen Samanthas und Carries aus Sex and the City aufnehmen. Bei dieser extrem unterhaltsamen und witzigen Lektüre kommen nicht nur Frauen voll auf ihre Kosten.



[Der Titel im Katalog](#)